

Pressemitteilung – Quelle Thüringer Landeszeitung – Michael Fiegler

Fachtagung zur Kinder- und Jugendpsychiatrie

MÜHLHAUSEN.

Die Kinder- und Jugendpsychiatrie am Ökumenischen Hainich-Klinikum lud zum 4. Mal seit 2003 zur zweitägigen Fachtagung ins Sozialzentrum ein. Namhafte Dozenten vermittelten neue Forschungsergebnisse und Handlungsstrategien aus dem Bereich der Prävention und Frühförderung. Über 200 Praktiker aus Instituten, Kliniken, Ämtern, Praxen und Kinderbetreuungsstätten waren gekommen.

Durch neuere Studien gelinge es immer besser, Frühwarnzeichen von Entwicklungsverzögerungen und Störungen bei Kindern und Jugendlichen zu erkennen, erklärte Chefarzt Dr. Fritz Handerer. Er hatte zusammen mit seinem Team die Tagung organisiert. So können Störungen, die zu Beginn der Schulzeit auftreten - er nannte Störungen des Sozialverhaltens, aber auch Lese-/Rechtsschreibschwächen und verminderte mathematische Fähigkeiten -, früh erkannt und durch Therapien und Trainingsverbessert werden.

Kinder mit Problemen beim Rechnen, Schreiben und Lesen können bereits mit vier Jahren erkannt werden, so Professor Marcus Hasselhorn, Leiter des Instituts für Bildungsforschung und Bildungsinformation in Frankfurt. Die Diagnose könne heute schon zehn Monate früher gestellt werden. Das sei wichtig, denn späte Diagnoseerschwere den Ausgleich von Defiziten. Durch eine frühe Förderung im Vorschulalter könne die Rate der auffälligen Kinder um 50 bis 60 Prozent reduziert werden. Das rechnerische Denken sei durch das neu entwickelte Programm "Mengen-Zählen-Zahlen" am besten förderbar. Als Therapie für Legastheniker gebe es jetzt das 12-Buchstaben-Programm, das mit Buchstabengeschichten arbeite. Es fördere Kinder mit Rückständen in der sprachlichen Verarbeitung und erreiche auch Migrantenkinder.

Ähnliches wusste Professor Manfred Cierpka vom Heidelberger Institut für Psychosomatische Kooperationsforschung und Familientherapie in seinem Vortrag über Gewaltprävention in der frühen Kindheit zu berichten. Kleine Kinder müssen vor allem vor frühen psychosozialen Stresssituationen geschützt werden. Diese bestünden etwa in häuslichen Gewaltsituationen und Kindervernachlässigung in bildungsfernen Familien, sagte er. Stress im Kleinkindalter wirke sich negativ auf die Hirnentwicklung und die damit zusammenhängende Ausbildung des Hormonsystems aus, wusste er. Die für die Gewaltanwendung entscheidende Frustrationstoleranz werde so schon früh abgesenkt. Durch Kurse könnten Eltern ihr Baby besser verstehen lernen und eine positive Gegenseitigkeit in der Beziehung zwischen Baby und Eltern geschaffen werden.

Cierpka favorisierte die Ausbildung zur Familienhebamme, die die Eltern auf Grund ihrer Vertrauensposition am besten erreichen könne. Er schlug das bereits im Saarland und anderen Pilotlandkreisen erprobte "Netzwerk für Eltern" auch für Thüringen vor. Es ermögliche die Elternförderung in Zusammenarbeit der Jugendämter mit den Geburtskliniken und Hebammen und werde von einem Mitglied seines Forscherteams jeweils angeleitet.

Eine frühe Erkennung von Sprachentwicklungsstörungen sei in einem Alter von zwei Jahren möglich, stellte Dr. Anke Buschmann fest. Sie schlug das Heidelberger Elterntraining zur Sprachförderung vor, ein sprechbasiertes Interaktionstraining, das insbesondere die Wahrnehmung der Eltern für ihr Kind schärfe und damit die Sprechfreude bei dem Kind wecke. Das sei so wichtig, um soziale, kognitive und emotionale Schulprobleme zu verhindern, die durch eine gehemmte Sprachentwicklung ausgelöst würden, sagte Buschmann.

Weitere Vorträge wurden gehalten. Die Mühlhäuser Tagung werde bundesweit immer stärker wahrgenommen, sagte Dr. Handerer abschließend. Sie sei eine der wenigen, die von Fachkrankenhäusern angeboten werden. Von ihr gingen auch vielfältige positive Impulse auf die Region aus.

Michael FIEGLER